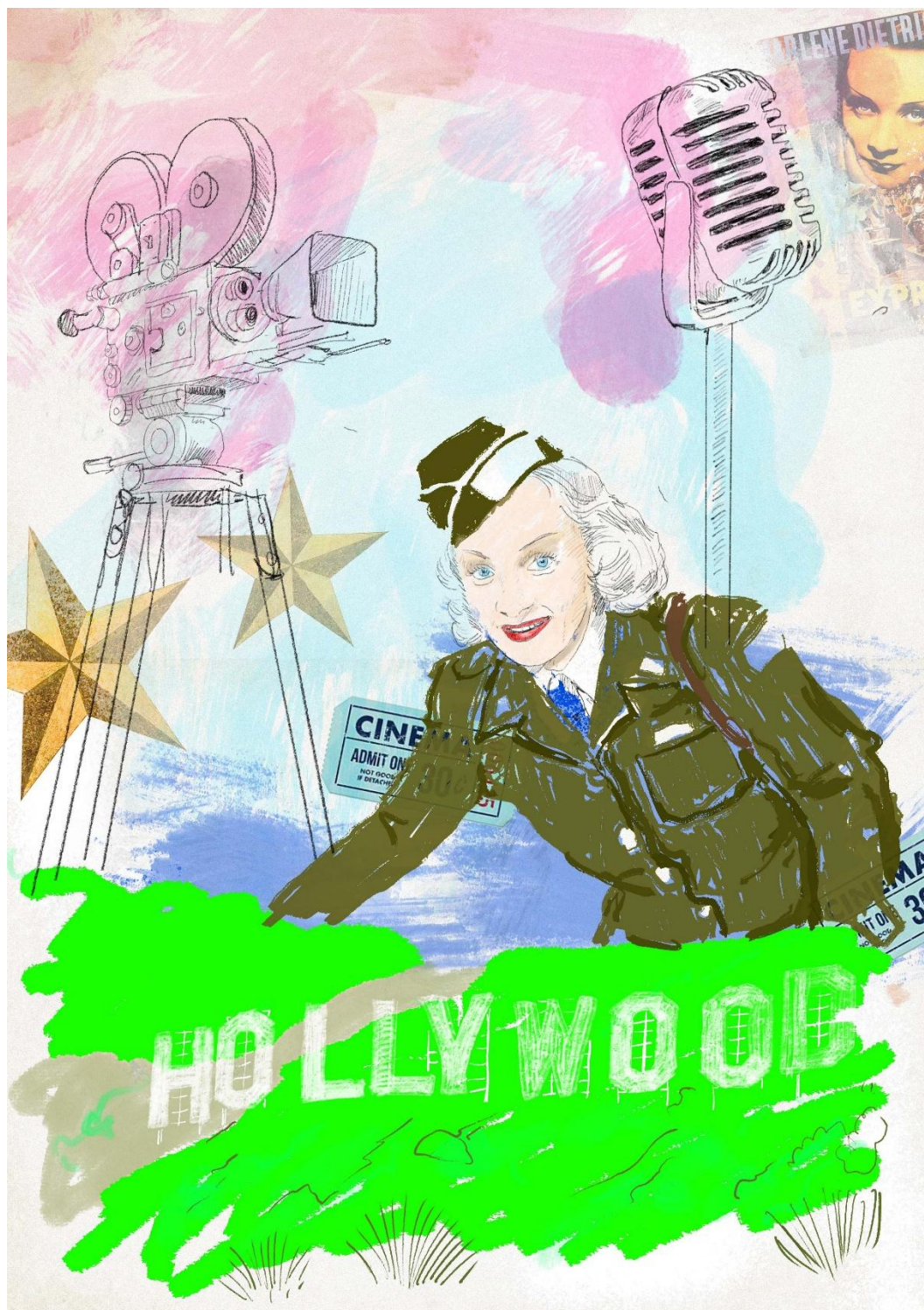




La Grande Dame

Revue von Olivier Garofal

Premiere Samstag, 24.10.2026 / 19:30 Uhr
im Großen Haus

Dauer ca. 95 Minuten, inklusive einer Pause
Aufführungsrechte Felix Bloch Erben

Die nächsten Vorstellungen 31.10. / 15.11. / 03.12. / 11.12. / 12.12. / 17.12. /
18.12. / 31.12./ 03.01.27

// BESETZUNG

Mit Philippe Ledun, Pia Noll, Mirjam Radovic, Claudia Sutter

Klavier Peter Stolle & Markus Maurer

Geige Johanneke Haverkate & Shirin-Aimée Schulz

Kontrabass Marius Strootmann & Matthias George

Regie Eric Rentmeister / **Bühne & Kostüme** Michael Lindner / **Musikalische Leitung & Arrangements** Peter Stolle / **Dramaturgie** Eva Veiders / **Regieassistentz** Hannah Wolfhagen & Edda Feldmann / **Inspizienz** Robert Häselbarth / **Theatervermittlung** Markus Wegner / **Technischer Leiter** Klaus Herrmann / **Bühnenmeister** Sven Belzer / **Programmierung Bühne** Felix Lütke-Bexten & Ann-Sophie Antemann / **Beleuchtungsmeister** Marcus Krömer / **Einrichtung Licht** Marcus Krömer / **Programmierung Licht** Alexandra Heller / **Betreuung Licht** Viviane Wiegers, Alexandra Heller, Ben Sichler & Fabian Cornelsen / **Ton & Video** Till Petry & Sarah Fuhr / **Requisite** Annette Seidel-Rohlf & Sona Ahmadnia / **Leitung Kostümabteilung** Claudia Schinke / **Maske** Ulla Bohnebeck & Henriette Masmeier / **Leitung Dekorationswerkstätten** Jens Reimann

// Inhalt

Marlene Dietrich wurde in Berlin geboren, in Hollywood zur Stil-Ikone und zum Weltstar. „Von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ hatte sie unzählige Affären, verdiente ein Vermögen und scheute sich nicht, es genauso für Luxus wie für wohltätige Zwecke auszugeben. Als schillernde Bühnen- und Filmpersönlichkeit vertrat sie Zeit ihres Lebens eine klare politische Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Kulturapparat. Anfang der 1990er-Jahre verstarb sie vereinsamt in Paris. Die stimmungsvolle Revue „La Grande Dame“ verbindet Dietrichs bekannteste Lieder mit szenischen Schlaglichtern, die einen Blick hinter die Fassade des Promi-Daseins erlauben. Das Publikum erfährt von Dietrichs strenger Kindheit, ihrer Widersprüchlichkeit und ihrer tiefen Sehnsucht nach Anerkennung, die sie dazu brachte, ihre Karriere mit eiserner Disziplin zu verfolgen. Dabei blieb sie vor allem sich selbst und ihren Prinzipien treu. Glücklich war sie vermutlich nicht.

// Der Autor Olivier Garofalo

Neben Kurzgeschichten und Essays schreibt Olivier Garofalo in erster Linie für das Theater. Seine Stücke sowie Roman- und Filmadaptionen wurden u.a. am Theater der Stadt Aalen, an der Badischen Landesbühne Bruchsal, am ETA Hoffmann Theater Bamberg, am Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau, am Rheinischen Landestheater Neuss (Hausautor von 2019/2020 bis 2023/2024), am Mierscher Theater Luxemburg, am CAPE Luxemburg, am Wolfgang-Borchert-Theater Münster, am Theater der Altmark Stendal, am Upstream Theater St. Louis/USA, am Kasemattentheater Luxemburg, am Grand Théâtre Luxembourg, am Forum Theater Stuttgart, an der Kulturbühne Spagat München, am Theater Trier sowie am Nationaltheater Luxemburg, wo er zudem in der Spielzeit 2016/2017 Hausautor war, inszeniert. Seine Stücke wurden ins Englische, Polnische und Rumänische übersetzt. 2024 wurde er für den Retzhofer Dramapreis in der Kategorie Junges Publikum nominiert. 2025 erhielt er die Autorenresidenz am Literarischen Colloquium Berlin (LCB). Er wird vom Felix Bloch Erben Verlag vertreten. Als Dramaturg arbeitete er ab 2011 und ab der Spielzeit 2013/2014 als Chefdramaturg an der Badischen Landesbühne. Im Rahmen des Neustarts wechselte er 2015 als Dramaturg an das ETA Hoffmann Theater, wo er u.a. zahlreiche Uraufführungen betreute und mit Autor*innen wie Konstantin Küspert oder Kathrin Röggla zusammenarbeitete. Während dieser Zeit war er zudem Lehrbeauftragter an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Von 2019/2020-2023/2024 war er als Hausautor und Dramaturg am Rheinischen Landestheater Neuss engagiert. Er arbeitete mit Regisseur*innen wie Frank Behnke, Mizgin Bilmen, Sibylle Broll-Pape, Mia Constantin, Cilli Drexel, Thomas Goritzki, Ronny Jakubaschk, Jan Käfer, Jule Kracht, Katharina Kummer, Daniel Kunze, Thomas Maria Peters, Maik Priebe, Niklas Ritter, Caroline Stolz, Robert Teufel, Susi Weber, Hannes Weiler, Tanja Weidner oder Julia Wissert zusammen. Seit dem 1. August 2026 ist er künstlerischer Direktor am Mierscher Theater in einer Doppelspitze mit Pit Ewen.

Quelle: <https://www.oliviergarofalo.com/>

// Der Regisseur Eric Rentmeister

Eric Rentmeister schloss sein Diplom in Schauspiel, Gesang und Tanz an der Folkwang-Hochschule Essen ab. Direkt danach wurde er 2004 von Vincent Paterson als Conférencier für das Musical „Cabaret“ in der Berliner „Bar Jeder Vernunft“ engagiert, wo er in über 500 Vorstellungen zu sehen war. Er gastierte unter anderem an den Staatstheatern in Hannover, Karlsruhe und Nürnberg. Zu seinen weiteren Rollen gehören Harry Frommermann in „Comedian Harmonists“, der Stollentroll in „Die 13 1/2 Leben des Käpt'n Blaubär“, Riff in „West Side Story“ und Miss Verständnis in „Priscilla - Königin der Wüste“. Seit 2005 spielt er regelmäßig am Consol Theater Gelsenkirchen, unter anderem in „Löwenherzen“ von Nino Haratischwili, das beim Westwind-Festival 2021 mit dem Jury- und Publikumspreis ausgezeichnet wurde. Eric Rentmeister choreografierte Musicals wie „Evita“, „Spamalot“, „Spring Awakening“ und „Die Drei Musketiere“ und führte mehrfach Regie am WTT Remscheid.

In Osnabrück unterrichtet er junge Musical-Student*innen und ist zudem zertifizierter Lehrer für Alexander-Technik bei der Alexander Technique International.

Quelle: <https://www.theater-paderborn.de/hhkc5cchhi>

// Marlene Dietrich

Marie Magdalene Dietrich wurde am 27. Dezember 1902 in Berlin-Schöneberg geboren. (Sie selbst gibt als Geburtsjahr Zeit ihres Lebens 1904 an – eine der vielen Ungereimtheiten, die sie selbst im Zusammenhang mit ihrer Biografie streut.) Sie wächst in einer strengen preußischen Offiziersfamilie und soll Konzertgeigerin werden, muss aber die Ausbildung wegen einer Sehnenentzündung abbrechen. Unter dem Namen "Marlene Dietrich" spricht sie stattdessen an der Schauspielschule des Deutschen Theaters vor – ohne Erfolg. 1923 heiratet sie den Regieassistenten Rudolf Sieber. Ein Jahr später wird die Tochter Maria geboren. Nach ersten kleinen Filmrollen spielt Marlene Dietrich die "Lola Lola" im Film "Der blaue Engel". Mit dieser Rolle gelingt ihr der Durchbruch. Direkt nach der deutschen Premiere reist die Dietrich in die USA und unterschreibt bei "Paramount Pictures" einen Vertrag – eine Weltkarriere beginnt. In Marocco, ihrem ersten amerikanischen Film, tritt sie an der Seite von Gary Cooper in Männerkleidung auf. Ihr Hosenanzug löst einen Eklat aus und wird doch fortan von modernen Frauen kopiert. Sie bekommt eine Oscar-Nominierung und arbeitet nun mit Ernst Lubitsch, Billy Wilder, Alfred Hitchcock und Orson Welles. Auch die Nazis haben Interesse an der großen, blonden Frau: Joseph Goebbels bietet Marlene Dietrich 200.000 Reichsmark für einen Film bei freier Wahl des Stoffes, des Produzenten und des Regisseurs. Sie lehnt dieses und alle in regelmäßigen Abständen eintreffenden Filmangebote der Nationalsozialisten ab.

Im Krieg tritt Marlene Dietrich an der Front vor amerikanischen Truppen auf und besucht Verwundete im Lazarett. Dafür erhält sie nach Kriegsende die Medal of Freedom, den höchsten Orden für Zivilisten des amerikanischen Kriegsministeriums. Ihre Karriere als Showstar nimmt zugleich Fahrt auf. Ihr musikalischer Begleiter und (einer ihrer zahlreichen) Liebhaber Burt Bacharach verwandelt mit maßgeschneiderten Arrangements ihr Image von der Nachtclubsängerin in das einer ausdrucksstarken Künstlerin.

Im Rahmen einer Europatournee kehrt Marlene Dietrich Anfang der 60er nach Deutschland zurück. Doch neben Bewunderung schlägt ihr auch Ablehnung entgegen. Als "Vaterlandsverräterin" beschimpft zu werden hinterlässt tiefe Wunden und eine unstillbare Sehnsucht nach der einstigen Heimat. Anerkennung für ihre schauspielerischen Leistungen dagegen erhält Marlene Dietrich in diesen Jahren für Zeugin der Anklage (1957) unter der Regie von Billy Wilder und für Das Urteil von Nürnberg (1961) an der Seite von Spencer Tracy.

Nach und nach fallen Marlene Dietrich die öffentlichen Auftritte immer schwerer – möglicherweise auch, weil sie allem Perfektionismus zum Trotz dem Alkohol immer mehr zuspricht. Schließlich zieht sie sich vollständig aus der Öffentlichkeit zurück und verbringt die letzten Jahre ihres Lebens in ihrer Pariser Wohnung. Ihre einzige Verbindung nach außen ist das Telefon.

Niemand soll sehen, wie sie langsam vergeht. In Erinnerung bleiben möchte Marlene Dietrich als Weltstar.

Quelle: Eigenbeitrag

Von der ersten Szene an, in der Lola Lola auf der Bühne des Kabarettts steht, strahlt sie eine unwiderstehliche Spannung aus. Das erreicht sie nicht nur durch ihre Erscheinung, so erotisch und aggressiv diese auch wirkt, sondern vor allem durch ihre Stimme. Ihr erstes Lied „Kinder, heut Abend, da such ich mir was aus!“ – ist die Arie einer Straßenkatze; ihre Stimme durchschneidet den Rauch im Kabarett wie ein Schiffshorn den Nebel.

Dies ist der einzige Augenblick im Film, in dem sie Sexualität so unverhüllt und lustvoll verkörpert – und Kritiker sollten sich noch jahrzehntelang darüber auslassen. So überwältigend ist dieser erste Moment, so schockierend die Reaktion des Professors, dass dieses Bild die späteren, eher romantischen und verführerischen Passagen fast überlagert. So zwang Marlene Berlin und Kapitulation und zieht bis zum heutigen Tage jeden in ihren Bann, der Ohren du Augen hat.

Quelle: Steven Bach: Marlene Dietrich. Die Legende. Das Leben.

// Mode: Die Unfehlbare

von Anne Goebel

James Bond in Pink? Hätte vor ein paar Jahren noch niemand für möglich gehalten, aber als Daniel Craig Ende September für die "No Time To Die"-Weltpremiere in ein kirschblütenfarbenedes Samtjäcklein schlüpfte, musste die Welt halt auch das hinnehmen: Der letzte Stammhalter kantiger Männlichkeit kapituliert vor dem Schwinden der Geschlechtergrenzen, die gerade schneller wegschmelzen als das arktische Packeis. Harry Styles in Gucci-Rüschen auf dem Vogue-Cover, Männer mit Colliers und rosa Schleppen auf dem roten Teppich - alles schön und total gut, aber etwas mehr Mut brauchte es 1933, um als Frau in Hosen durch Paris zu schlendern. Sie wurde dafür fast verhaftet: Marlene Dietrich, immer noch, um es neudeutsch auszudrücken, die schönste Cross-Gender-Kreatur. Die Männermätzchen von heute hätten ihr wahrscheinlich nicht mehr als eine leichte Regung der geschwungenen Brauen entlockt, wenn überhaupt.

La Dietrich ist 29 Jahre nach ihrem Tod Deutschlands einziger Weltstar im Fach Glamour, und bis auf Weiteres scheint das auch so zu bleiben. In Modemagazinen gilt sie als unfehlbare Stilinstanz, nicht nur, wenn es um das nach ihr benannte Hosenmodell mit weit schlackerndem Bein geht. Gerade hat zum Beispiel Harper's Bazaar den Leserinnen Pumps mit scharfer Spitze als Herbsttrend ans Herz gelegt, samt dem Hinweis, die habe schon Marlene getragen - was also könnte ernsthaft dagegen sprechen? Dass jetzt ein neues Buch ihre besten Looks versammelt, kommt aus Jubiläumssicht zwar ein Jahr zu früh - der 30. Todestag ist 2022 -, für Fans aber immer im richtigen Moment. Der Band "Marlene Dietrich. Die Kleider ihres Lebens" von Gabriele Katz (Langen Müller Verlag) legt mit reichlich Fotomaterial und Skizzen einen Schwerpunkt auf die Optik. Was ganz im Sinne der Protagonistin ist, die Generationen vor Social Media nach der Devise verfuhr: Vertraue keinem Abbild, das du nicht selbst manipuliert hast.

Der Dietrich-Look: Erotik und doch Stil haben

Die Verwandlung der pummeligen Studentin am Max-Reinhardt-Seminar mit rundlichem Gesicht und Vorliebe für großschleifige Sonntagskleider zur androgynen Schönheit ist ein langer Weg. Aber schon als junges Mädchen notiert Marie Magdalene Dietrich, Tochter eines Polizeileutnants, in ihr Tagebuch: "Ich geh sicher noch mal zur Bühne", den griffigen Vornamen Marlene hatte sie sich mit elf zugelegt. In den Zwanzigerjahren erarbeitet sie sich an Berliner Theatern und in ersten Filmen den Ruf einer Schauspielerin, der ein paar knappe Gesten genügen, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu lenken - und sie fällt auf als aparte Erscheinung. Der Hamburger Anzeiger ist 1929 ganz hingerissen von ihrem "neuen Frauentyp, eine Mittelblondine mit etwas müdem Augenlid". Weiter heißt es: "Erotik und doch Stil haben, Madame sein und doch durchbrennen können, das ist der neue Typ."

In der Formulierung steckt schon ziemlich viel von dem, was Marlene Dietrich später berühmt gemacht hat: Die Mischung aus Laszivität und Kumpelhaftigkeit, für ihre wechselnden Geliebten offenbar eine letale Mixtur. Erich Maria Remarque, Jean Gabin, Yul Brunner, die Liste der gebrochenen Herzen ist lang, um nur die Männer zu nennen. Mit der Kabarettsängerin Claire Waldoff sagt man ihr im babylonischen Berlin der Zwischenkriegsjahre eine erste Skandalaffäre nach; die beiden, schreibt Gabriele Katz, halten schwarzbefrackt Hof in den Tanzlokalen des Scheunenviertels. Vier Jahre später versetzt sie mit ihrem ersten Hollywoodfilm "Marokko" (1930) das Kinopublikum in Aufregung als Blondine im Männeranzug.

"I dress for the image" ist ein vielzitatierter Dietrich-Satz aus einem Interview mit dem Observer von 1960. Nein, die Diva sei sie nicht für sich allein zu Hause, sondern nur für das Publikum. Schon erstaunlich, dass die Aussage damals solche Verwunderung auslöste - offenbar wollten die Menschen unbedingt glauben, dass eine wie sie schon morgens mit leise klirrendem Diamantschmuck und Pelzstola aufwacht. Dass Marlene Dietrich Mode immer benutzt hat, um ihr Bild in der Öffentlichkeit zu perfektionieren, lässt sie heute als eine Art Visionärin des Instagram-Zeitalters erscheinen. Mit dem entscheidenden Unterschied: Als Perfektionistin hätte sie sich keinem noch so guten Bildbearbeitungsprogramm anvertraut und auch nicht dem besten Stylisten. Sie machte alles selber. Wenn schon Kunstgeschöpf, dann nach ihren Regeln.

Natürlich hat der Regisseur Josef von Sternberg, den die Nazis nach dem endgültigen Adieu der blonden Diva Richtung USA als amerikanischen "Film-Juden" verfeimten, ihr Image als rätselhafte Verführerin geprägt. Mit dem "Blauen Engel" von 1930 und direkt danach mit Hollywoodproduktionen wie "Marokko", "Shanghai Express" oder "Blonde Venus". Aber wer nachliest, wie sie am Filmset schon bald die Ausleuchtung ihres Gesichts und ihres Körpers selbst überwachte, Kostüme, Schuhe, Make-up und den einen perfekten Schattenwurf einer Federboa auf ihrem Gesicht kontrollierte: Das war harte, unermüdliche Arbeit. Abgesehen von Cracker-und-Tomatensaft-Diäten, um die inzwischen schlanke Figur zu halten.

Jeder Zentimeter von Kopf bis Schuh ist Pose

Und mit derselben Disziplin sortierte sie den vermeintlich privaten Kleiderschrank. Ihre Tochter Maria Riva hat diese permanente Kostümschau, die endlosen Anproben bei Meisterschneidern und Schuhmachern in Paris oder Wien, die gestapelten Kartons voller Handschuhe, Hüte und Fuchsschwänze in ihrem Buch "Meine Mutter Marlene" mit einer Mischung aus Bewunderung und Befremden beschrieben. Während Eisenbahnfahrten dienten festgezurrte Vorhänge als Sichtschutz, um dahinter das eine Outfit in Seidenpapier zu verstauen und am Zielort in makellos sitzender Zweitgarderobe dem Waggon zu entsteigen. Lederhandschuhe gingen viele

Male zurück ins Maßatelier, bis sie eng genug saßen und die Hände aussehen ließen wie "mit flüssigem Honig übergossen", schreibt Riva.

Kurz, es braucht eben ein wenig Aufwand für ein Bild wie dieses: 1933, irgendwo auf dem Atlantik, Marlene Dietrich, höchstbezahlter Star der Paramount Studios, rauscht in einem Deckchair an Bord der MS Europa gen Frankreich, im weißen Herrenanzug, das Barett knapp über den Augen, Zigarette, rot lackierte Fingernägel und sehr, sehr cool. Jeder Zentimeter vom Kopf bis zum schmalen Schuh ist Pose. Die französische Polizei drohte bei der Ankunft mit Arrest, Hosen für Frauen galten als anstößig. Das Foto gehört heute zu den ikonischen Dietrich-Aufnahmen, viele davon verwahrt die Deutsche Kinemathek Berlin in ihrem Archiv.

"Sie hat Sex, aber kein Geschlecht. Ihre Maskulinität spricht Frauen an, ihre Sexualität die Männer." Das hat der britische Großkritiker Kenneth Tynan über Marlene Dietrich geschrieben, ein Lieblingssatz von Maria Riva, und in Mode übersetzt bedeutet er: Eindimensionale Looks langweilten diese Frau entsetzlich. Der Trick bestand darin, gleichzeitig ultrafeminin und männlich auszusehen. Sie kombinierte fließend weiche Blusen bewusst mit kantigen Hosen, trug zu uniformhaft Hochgeschlossenem luxuriöse Schmuckstücke und tiefrote Lippen. In dem oft nachgeahmten Abendkleid aus "Eine auswärtige Affäre" kontrastiert die Halbtransparenz des weißen Spitzenmusters auf irritierende Weise mit einer harten Schulterpartie. Das ist ein modisch hochspannendes Ausbalancieren von Gegensätzen, manchmal nur von Nuancen, um den doppeldeutigen Miss-Dietrich-Glamour zu erzeugen, der bis heute ziemlich unübertroffen ist. Erst die späten Bühnenroben für ihre Shows in Las Vegas setzten unverblümt auf den Effekt nackter Haut.

Am berühmtesten ist Marlene Dietrichs Spiel mit den Geschlechterklischees aus dem Film "Marokko", wo sie als Nachtclubsängerin Amy Jolly in einer Szene eine Frau küsst und den legendären Smoking mit Zylinder trägt. Wobei der typische Schimmer im Blondhaar und die verhangenen Augen eben alles andere als maskulin aussehen. Verwirrung anzurichten wirkt offenbar viel reizvoller als jede klare Botschaft. Im Idealfall geschieht das mit größtmöglicher Eleganz. Die Influencer, Popstars und Geheimagenten müssen noch ein bisschen üben. Aber Rosa ist ein Anfang.

Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/stil/marlene-dietrich-gender-james-bond-diva-daniel-craig-marlene-hose-1.5445520>

„Viel habe ihr die Rolle als Witwe eines prominenten Nationalsozialisten abverlangt. Sie änderte das Drehbuch und arbeitete eigene Lebenserfahrungen mit ein. Tracy ermutigt sie, den berühmten Satz zu sprechen: „Wir haben nichts davon gewusst“, denn nur ihr würde man einen solchen Satz glauben. Drohbriefe und Beschimpfungen während der Deutschlandtournee 1960 ließen sie erkennen, daß es 15 Jahre nach dem Kriegsende noch keinen generellen Gesinnungswandel gab. In Sydney tritt sie 1975 zum letzten Mal öffentlich auf. Danach zieht sie sich in ihre Pariser Wohnung zurück und flieht vor der Öffentlichkeit. In ihrer Abgeschiedenheit liest sie „pausenlos“, was die Goethe-Bewunderin schon seit ihrer Kindheit getan hatte. Über das Telefon hält sie Kontakt zu ihren Freunden, die Rechnung soll monatlich etwa DM 60 000 betragen haben. Am 6. Mai 1992 stirbt sie und wird auf eigenen Wunsch in Berlin-Friedenau neben ihrer Mutter begraben.“

Quelle: Heinrich Thies, Fesche Lola, brave Liesel. Marlene Dietrich und ihre verleugnete Schwester.

Die verleugnete Schwester

Was tat Elisabeth Will, geborene Dietrich, in Bergen-Belsen?

von Axel Frohn und Fritjof Meyer

Die Königin der Film-Legenden sah niemals einen Sinn darin, ihr Publikum durch Tatsachen zu verwirren. Angaben zu ihrer Herkunft und Familie änderten sich allemal. Ihrem Interviewer Maximilian Schell versicherte Marlene Dietrich, sie sei als Einzelkind mit ihrer Mutter aufgewachsen - dabei hatte sie eine ältere Schwester, Elisabeth.

Deren Existenz hat sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs schlicht geleugnet, und dafür gab es einen Grund: Elisabeth meldete sich 1945 aus Bergen-Belsen, einem der entsetzlichsten Konzentrationslager im Reichsgebiet. Und sie gehörte nicht zu den Opfern.

Die Schreckensstätte hatte der zuständige deutsche Militärbefehlshaber Mitte April 1945 den Briten übergeben: Von den etwa 60 000 Häftlingen lagen an die 10 000 tot in den Baracken. Mehr als 20 000 starben noch in den Wochen nach der Befreiung.

Kaum hatten britische Soldaten das Lager besetzt, wurden sie auf Elisabeth und ihren Ehemann Georg Will aufmerksam: Jedem, der zuhören wollte, erzählten die Wills, sie seien mit der weltberühmten Diva verwandt.

So wollten sie wohl davonkommen: Häftlinge waren sie nicht gewesen, SS-Aufseher zwar auch nicht, aber in den Augen der Briten doch höchst suspekt, weshalb sie ihre Wohnung gleich neben dem Lager räumen sollten.

Was hatte die Dietrich-Schwester an einem solchen Ort des Grauens zu suchen? Zuverlässige Auskunft über ihre Rolle in Bergen-Belsen kann ein Zeitzeuge geben, Dr. Arnold Horwell, 86. Dem gebürtigen Berliner gelang 1939 die Ausreise nach England, im April 1945 gehörte er im Rang eines Oberleutnants zu einer britischen Einheit, der die Auflösung des verseuchten Lagers oblag.

Heute wohnt der lebhaft alte Herr in London. An viele Vorgänge in Belsen kann er sich genau erinnern. Geht es um Details, helfen lange Briefe, die er damals jeden Abend an seine Frau schrieb. Hunderte sind erhalten.

Am ersten Tag nach der deutschen Kapitulation flog die Tür seines Büros auf, und vor ihm stand eine Blondine in amerikanischer Uniform. »Dieses Gesicht! Diese Beine!« Vor ihm stand - Marlene Dietrich.

Seit über einem Jahr hielt die Traumfrau die amerikanischen Truppen bei Kampfeslaune. In München gehörte sie zum Tross des US-Generals Omar Bradley. Dort hatte sie auch vom Aufenthaltsort ihrer Schwester erfahren.

Als Marlene so plötzlich vor Oberleutnant Horwell stand, hatte sie Elisabeth bereits im Schlepp dabei. Es stellte sich heraus, dass die Schwester zusammen mit ihrem Mann eine kleine Kantine für die Wehrmacht betrieben hatte, und zwar im Truppenlager-Kino, das sich in den Kasernen der Panzerschule befand - nur wenige hundert Meter entfernt vom KZ, errichtet zur Entspannung der Soldaten wie der SS-Schergen.

Dort gab es die Durchhaltefilme nach dem Geschmack jenes Propagandaministers Dr. Goebbels, der Marlene Dietrich aus Hollywood hatte heimholen wollen ins Reich, zum deutschen Film.

Die Nachbarschaft zum Todeslager, der ständige Kontakt zum SS-Lagerpersonal und der wirtschaftliche Gewinn, den sie als Kantineninhaber daraus zogen, rückten Elisabeth und Georg Will moralisch gefährlich nahe an die Täter. Diese Verwandtschaft konnte Marlenes Weltruhm beschädigen.

Was sie zunächst erbat, war nicht viel. Sie hatte nur den Wunsch, ihrer Schwester - einer typischen deutschen Hausfrau, dem genauen Gegenteil der »göttlichen Marlene« - doch die kleine Wohnung über dem Kino zu belassen. Auch eine ärztliche Untersuchung Elisabeths und eine Schutzimpfung gegen Typhus erschienen vonnöten.

Dafür setzte die Dietrich ihren ganzen Charme ein, fand Horwell. Er genoss die bestrickende Unterhaltung von Berliner zu Berliner, die Namen höchster Generäle fielen, und ein herumliegendes Dokument empfing die höhere Weihe eines Dietrich-Autogramms. Zufällig war es die Meldung über die Kampfpause, welche die Befreiung Belsens erlaubt hatte.

Noch im selben Monat folgten Briefe des Stars an den jungen Offizier: Mal enthielten sie einen Dietrich-Schnappschuss mit befreiten britischen Kriegsgefangenen, mal den dezenten Hinweis auf jüdische Freunde, denen die Dietrich bei der Auswanderung nach Amerika hatte helfen können, und auch allerlei handschriftliche Schmeicheleien, die Horwell geradezu erröten ließen, wie er seiner Frau umgehend gestand.

Bei all dem bemühte sich Marlene Dietrich, eine imagefreundlichere Erklärung für den Aufenthalt der Schwester an diesem fatalen Ort zu finden. Ausgerechnet an Horwell, der es besser wusste als jeder andere, schrieb sie, wie sehr sie über das Aussehen ihrer Schwester erschreckt gewesen sei und über den Zustand ihrer Nerven.

Auch ihre Mutter habe man als »politisch verdächtig« eingestuft, und eben seien noch weitere Verwandte in einem Lager bei Salzburg aufgefunden worden. Offenbar sei jeder, der ihren Namen trage, »hineingesteckt worden«.

Ins Lager? Auf diese Weise vollzog sich vor Horwells Augen die Metamorphose der Schwester Elisabeth vom Zeugen der Katastrophe zu deren Opfer.

An Horwell richtete Marlene schließlich nur noch einen Wunsch: Bitte, keine Presse! Man konnte nie wissen, was die in Sachen PR höchst unerfahrene Schwester den Reportern in einem Anflug von Aufrichtigkeit erzählen würde.

Die von der Dietrich fabrizierte Legende klang so glaubhaft, dass sie von vielen Biografen verbreitet wurde. Selbst Marlenes Tochter Maria war zunächst vom KZ-Schicksal Elisabeths überzeugt: Als sie ihre Tante im November 1945 in Belsen besuchte, erlitt sie einen Schock. Vorbereitet war sie auf einen »Concentration camp cadaver«, ein »atmendes Skelett«. Stattdessen umarmte sie eine Frau, die sich seit den Vorkriegsjahren kaum verändert hatte, gesund, mollig, psychisch intakt.

Nicht das Wiedersehen trieb der 20jährigen Maria die Tränen in die Augen, sondern die Entdeckung, dass die Lagerhaft nur eine Legende war. Diese Unwahrheit entehrte offensichtlich die Opfer.

Nur zu gut hatte Maria noch die nazibraunen Hemden in Erinnerung, die Elisabeths Sohn schon als Kind getragen hatte. Tatsächlich sprach Elisabeth noch Jahre nach dem Krieg von der »moralischen Integrität« des Dritten Reichs: Die Nazis hätten, bei allem Übel, doch nur die deutsche Ehre wiederherstellen wollen. Kein Wunder, dass Marlene Dietrich die verlogene Mär vom Nazi-Opfer Elisabeth bald wieder aufgab und die Schwester fortan lieber verleugnete.

Privat blieb der geschwisterliche Kontakt jedoch unverändert bestehen, bis zu Elisabeths Tod 1973. Sie lebte bis zuletzt in Belsen. Das war ihr Zuhause.

Quelle: <https://www.spiegel.de/politik/die-verleugnete-schwester-a-982e681b-0002-0001-0000-000016694736>

// Der lange Fall der Filmgöttin

von Benjamin Maack

13 Jahre auf dem Sterbebett: Sie war eine lebende Legende, dann zog Marlene Dietrich sich plötzlich zurück. Nach einem Unfall versteckte die Schauspielerin sich mehr als ein Jahrzehnt in ihrem Pariser Apartment. Sie trank, nahm starke Medikamente - und telefonierte mit der Queen und Gorbatschow.

"Vorhang runter! Runter!", schrie sie. Und der Vorhang fiel schwer. Er fiel endgültig.

Es war Ende September 1975, ein Konzertabend im Her Majesty's Theatre in Sydney. Das Orchester spielte "Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt", das Zeichen für ihren Auftritt. Plötzlich zerriss ein dissonanter Ton die Melodie. Es war der Moment, in dem die Musiker Marlene Dietrich taumeln und fallen sahen. Sie hatte getrunken, sie trank viel. Ein Laster, das sie bis ans Ende ihres Lebens nicht mehr aufgeben sollte. Marlene Dietrich versuchte noch, Halt zu finden, dann stürzte sie in den Orchestergraben. Ihr linker Oberschenkelknochen brach und bohrte sich durch die Haut der 73-jährigen Hollywood-Göttin.

45 Jahre war das, nachdem sie als Josef von Sternbergs blauer Engel berühmt wurde, 36 nach ihrem furiosen Auftritt als Saloonsängerin Frenchy an der Seite von James Stewart in "Der große Bluff", 18 Jahre nach ihrer Meisterleistung als Billy Wilders Zeugin der Anklage. Dieser Abend in Sydney markierte das Ende ihrer Bühnenkarriere - und den Beginn eines neuen Mythos: Der von dem Phantom, das im vierten Stock in der Avenue Montaigne 12 in Paris hauste und versuchte, die Welt auszusperren. Für immer.

Die Lebenszeichen der Filmdiva nach ihrem Sturz lassen sich an einer Hand abzählen: Zuerst wurde sie ins New York-Presbyterian Hospital gebracht. Acht Monate lang steckte Marlene Dietrich in einem Gipsverband, der von der Taille bis zum Knöchel reichte. Die Diva fühlte sich hilflos und gedemütigt. An der Tür zu ihrem Zimmer hing ein Schild: "Keine Besucher! Keine Information!" Blumen und Geschenke gingen an die Absender zurück. Ihre alte Freundin Katherine Hepburn reiste an, um sie aufzuheitern und wurde weggeschickt. So sollte sie niemand sehen.

Geisterbahnfahrt ins Herz der Einsamkeit

Als sie im Mai 1976 nach acht Monaten entlassen wurde, nahm die Schauspielerin den direktesten Weg von New York nach Paris, um sich in ihrer dortigen Wohnung zu erholen - und wählte sie schließlich als Gruft, in der sie ihren Mythos konservieren wollte. Marlene Dietrich sollte nie wieder richtig gehen können und sie wollte nicht, dass man sie so sah, hinkend, über einen

Stock gebeugt, von Schmerzen gezeichnet, vergangen. Niemand sollte sehen, dass ausgerechnet ihre Beine, die Beine der Dietrich, von denen die Welt geschwärmt hatte, ihr nun den Dienst versagten.

Weil sie das Geld brauchte, um ihren Lebensstandard zu halten, schrieb sie lustlos ihre Memoiren. Das Buch verkaufte sich schlecht. So ließ sie sich 1978 überreden, ihr Apartment zu verlassen, um ein letztes Mal vor die Kamera zu treten. Der Film hieß "Schöner Gigolo, armer Gigolo" mit David Bowie. Ein Flopp. Ihr Leinwand-Comeback nach 16 Jahren wurde von der Kritik verrissen. Der SPIEGEL ätzte über Dietrichs "mumienhafte Erscheinung, die nichts als die grenzenlosen Möglichkeiten der Maskenbildnerei offenbare". Die "Welt" schrieb: "Sie weht uns an, wie eine Parodie ihrer selbst."

Nach diesem Rückschlag zog sie sich endgültig in ihr Apartment zurück. Nur zwei Quellen erzählen ausführlicher aus dieser Zeit. Beide sind äußerst persönlich - denn es sind Zeugnisse unerbittlicher Kämpfe: Die Dokumentation "Marlene" von Maximilian Schell und die Biografie ihrer Tochter Maria Riva.

Das Buch "Meine Mutter Marlene" von Riva erzählt nicht von der Hollywood-Halbgöttin, sondern von der grenzenlosen und nie genug erwiderten Liebe einer Tochter zu ihrer Mutter. Es ist ein wütendes, enttäuschtes, ein schonungslos offenes, manchmal böses Buch. Das letzte, nur mit "Paris" überschriebene Kapitel liest sich wie eine Geisterbahnfahrt ins Herz der Einsamkeit.

Telefonate mit der Queen und Gorbatschow

"Mit deutscher Gründlichkeit trug sie alles zusammen, was ihr lebenswichtig erschien, und schuf sich ihre eigene Welt, in der ihr Bett als Zentrale fungierte. Ein kleiner Teil genügte ihr in ihrem benebelten, reglosen Stupor zum Schlafen."

Um Marlene Dietrich herum lagen die Dinge, mit denen sie Kontakt zur Außenwelt hielt: Briefpapier, Lesebrille, um Berge von Tageszeitungen und Büchern zu verschlingen. Dann war da natürlich das Telefon. Versuchte man sie anzurufen, meldete sich allerdings nur eine Haushälterin, deren Stimme verdächtig nach Marlene Dietrich klang. "Miss Dietrich ist unterwegs nach Zürich" oder "Miss Dietrich ist im Flugzeug nach Tokio", behauptete diese.

Zugleich war die Schauspielerin berüchtigt dafür, aus ihrem Reich in die ganze Welt zu telefonieren. Auf diesem Wege terrorisierte sie ihre Angehörigen mit nächtlichen Anrufen und kontaktierte alte Weggefährten ebenso wie Staatsoberhäupter. In ihrem Telefonbuch standen die Nummern der Queen und Gorbatschows. Von Ronald Reagan ist bekannt, wie stolz er darauf war,

dass er sein letztes Telefonat im Weißen Haus mit Marlene Dietrich geführt hatte.

"Makabre Toilettenmanöver"

Ebenso gut wie ihre Beziehungen zu Staatsoberhäuptern waren die zu Apothekern, die ihr rezeptfrei jedes Medikament zukommen ließen, nach dem sie verlangte. Direkt neben ihrem Bett hortete sie eine ganze Privatapotheke mit Pillen, Salben und Zäpfchen für jede Gelegenheit. Neben ihrer Schlafstatt befand sich sogar eine elektrische Herdplatte, auf der sie sich ihr geliebtes Sauerkraut zubereitete. Um sich zu erleichtern, gab es einen Krug aus feinem Porzellan, in den sie urinierte und "eine alte Kasserolle aus Metall aus der Küche meines Vaters, in die sie ihren Darm entleerte", so Riva. Schenkt man dem Bericht der Tochter Glauben, muss Marlene Dietrich schon bald in einem erbarmungswürdigen Zustand gewesen sein:

"Die makabren Toilettenmanöver, auf denen meine Mutter bestand, gingen natürlich nicht ohne Unfälle ab. Die geliebten Schaffelle, auf denen sie schlief, [...] waren so verdreckt wie die Matratze, die Laken waren grau und fleckig. Niemand durfte meine Mutter berühren, das Bettzeug wechseln oder sie waschen."

Maximilian Schell begegnete der Filmikone 1982. Da lebte sie bereits drei Jahre in ihrem obskuren Reich. Doch davon ließ sie sich nichts anmerken. Als Schell im Herbst im vierten Stock der Avenue Montaigne 12 auf Klingelknopf mit der Aufschrift "Nicht klingeln" drückte, begrüßte die Frau, die im Rollstuhl hineingefahren wurde, ihn fröhlich mit einem "Hello, Stranger!" Leider könne sie gerade nicht laufen, log sie, weil sie sich auf dem Weg zum Telefon den Zeh angestoßen habe.

Die Dreharbeiten mit der Legende wurden zu einer Tortur für den Regisseur. Kurz vor Beginn untersagte Marlene Dietrich, sich filmen zu lassen. Nur Audioaufnahmen waren gestattet. Hinzu kam, dass die Schauspielerin ganz eigene Vorstellungen von ihrem Film hatte. Es sollte nicht um sie gehen, die mittlerweile 80-jährige Frau, sondern um "die Dietrich", den Star aus den Filmen, den Mythos.

Wenn Schell sie etwas zu Privates fragte, antwortete sie: "Hab' ich in meinem Buch geschrieben" und verwies auf das Copyright. Als es um ihre Kindheit in Deutschland gehen sollte, tat sie alles als "Quatsch" ab. "Heimatlosigkeit? Quatsch. Gibt's bei uns nicht. Kitsch gibt's bei uns nicht." Die Existenz ihrer älteren Schwester Elisabeth leugnete sie einfach.

Zwei Jahre rang Schell mit dem spärlichen Audiomaterial, das er nach sechs Tagen täglicher Gespräche mit Marlene Dietrich aus ihrer Wohnung trug. Er

schnitt die stockenden Gespräche und Streitereien mit der alten Frau, deren Stimme müde und verschliffen über ihre Lippen kommt, gegen wunderbare Filmszenen. In ihnen singt und spielt der Filmstar Marlene Dietrich so schön, dass sich keiner mehr fragt, wie man darauf kam, sie eine Leinwandgöttin zu nennen. Ihre Präsenz ist überirdisch. Sie beherrscht jede Regung ihres Gesichts, wie die größten Pianisten ihre Finger beherrschen. Mit dem kleinsten Zucken des Augenlids oder des Mundwinkels, einem kurzen Blick herab oder zur Seite, konnte sie die Menschen auf jede erdenkliche Art berühren.

13 Jahre auf dem Sterbebett

Als Marlene Dietrich 1984 "Marlene" sah, hasste sie den Film - versöhnte sich aber mit ihm, als er mit Lob und Auszeichnungen überhäuft wurde. Das passte in das Bild der Frau, die nur noch ihren Nachruhm zu verwalten schien. Marlene Dietrich machte sich gern und oft Gedanken darüber, was passieren würde, wenn sie einmal stirbt. In ihrer Biografie zitiert Maria Riva gleich seitenweise Monologe ihrer Mutter, in der diese sich das Spektakel nach ihrem Ende vorstellt. "Könnt ihr euch den Rummel vorstellen, wenn ich tot bin? ... Die Journalisten! Die Fotografen! Die Fans! De Gaulle wird einen Nationalfeiertag einsetzen", schwärmte sie.

Anfang Mai 1992 hörte Marlene Dietrich auf zu essen. Auf den letzten Seiten beschreibt Maria Riva noch einmal ihre Mutter in dem Bett, in dem sie nun schon 13 Jahre gehaust hatte und das bald ihr Sterbebett werden sollte. In ihnen steckt der Wunsch einer enttäuschten Tochter, dem strahlenden Bild der perfekten Frau ein anderes entgegenzusetzen:

"Ihre Beine verdorren. Ihre Haare schneidet sie im Alkoholrauch mit einer Nagelschere kurz und färbt sie, rosa mit schmutzigen weißen Flecken. Ihre Ohrläppchen hängen tief herunter, ihre Zähne - sie war immer so stolz gewesen, dass es ihre eigenen waren - sind schwarz und brüchig geworden.

Und doch scheine durch all das noch immer eine Schönheit so hinreißend und fesselnd, so vollkommen, "dass über 50 Jahre lang alle Frauen daran gemessen wurden, alle Männer sich danach verzehrten".

Ein großer schwarzer Müllsack für die Leiche

Am 6. Mai 1992 starb Marlene Dietrich. Ein Nationalfeiertag wurde zwar nicht ausgerufen, doch Paris richtete der Ikone eine große Trauerfeier aus, bevor sie in Berlin beigesetzt wurde. Auf dem Filmfestival in Cannes zeigten in jenem Jahr Hunderte Plakatwände ihr Konterfei. Es war Marlene Dietrich in ihrer Rolle als Shanghai-Lily in Josef von Sternbergs "Shanghai-Express" von 1932 auf dem Höhepunkt ihrer Schönheit - genau so wollte sie erinnert werden.

Damit ja niemand die andere, die alte, die echte Marlene Dietrich sehen würde, die sie so viele Jahre vor der Welt weggeschlossen hatte, gab sie ihrer Tochter Anweisungen, was nach ihrem Tod zu tun sei: "Liebling", erklärte sie wohl nur halb im Scherz, "ich habe mir überlegt, wie du meine Leiche aus der Wohnung schaffst, ohne dass die Reporter dich entdecken: Du kaufst einen großen, schwarzen Müllsack und stopfst mich hinein. Wahrscheinlich musst du meine Arme und Beine brechen, damit ich ganz hineinpasse."

In Maximilian Schells "Marlene" hatte die Schauspielerin gesagt, dass sie nicht an ein Jenseits glaube. "So ein Quatsch! (...) Fürchterlich. Da kann man doch nicht dran glauben, dass die da alle rumfliegen vielleicht? Gibt's ja gar nicht." Doch sie glaubte an Legenden. Selbst wenn ihr toter Körper dafür beseitigt werden musste wie Müll - ihr war jedes Mittel recht, um die Legende strahlen zu lassen.

Es ist ihr gelungen. Marlene Dietrich strahlt und wird es noch lange tun.

Quelle: <https://www.spiegel.de/geschichte/marlene-dietrichs-letzte-jahre-a-947569.html>

